

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich 18000
halbjährlich 500 R\$.
Einzelne Nummer 100 R\$.

Die dreiteilige Korpus
zelle über deren Raum
100 R\$. bei Wiederho-
lungen Rabatt.

Der Hansabote

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Hammonia, Sonnabend, den 2. Dezember 1905.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

Vom Wegebau.

Für den Wegebau in Südbrasilien ist ein Geschichtchen bezeichnend, das ich einmal unterwegs hörte. Als bei einem Staatspräsidenten die Anwohner einer Pista über den sehr schlechten Weg vorstellig wurden, meinte er, so schlimm könne es doch nicht sein, er sei mit seiner Mula noch nicht ein einziges Mal auf diesem Weg gestürzt. Die "Kultur der Mulenwege" könnte man als besonderen Abschnitt in der Kolonialgeschichte Brasiliens abgrenzen, etwa entsprechend dem Zustand der Wege im Mittelalter. Ich habe deutsche Kolonien auf meiner Reise getroffen, die verharren noch heute nach 30, ja 75 Jahren in diesem Entwicklungsstadium. Hochland, Norden und Süden des Staates S. Catharina sind bis auf diesen Tag unter sich und mit der Staatshauptstadt nur auf diese Weise verbunden.

Die Küstensiedler waren Fischer und Jäger und drangen möglichst auf den Flüssen mit dem Kanoe ins Innere, oder auf der Jagdstraße. Der Hochlandbewohner sucht sich den Weg auf dem Kamp selbst. Bei der Nachbarschaft des Kampes waren auch die Pferde und Maultiere in der Kolonie verhältnismäßig billig, und niemand brauchte zu Fuß zu gehen. Was brauchte man dann teure Brücken über Bäche und Flüschen, und harte Arbeit, um Wege zu ebnen und Steine wegzu schaffen!?

Fahrbare Wege, zwar immer noch Feldwege oder nur Bivinalstraßen im deutsch-ländischen Sinn, sind ein Zeichen deutscher Kolonisation hierzulande. Unzweifelhaft steht Blumenau mit seinem ausgedehnten und gut unterhaltenen Wegnetz mit in der vordersten Reihe von allen deutschbrasilianischen Kolonien. Was Anlage und Pflege der Wege anbelangt, so stehen weitaus die meisten Kolonien Rio Grandes hinter Blumenau zurück. Ich war z. B. erstaunt, als ich aus dem freien Kampweg in die nach der Kolonie Neu-Württemberg führende Weganlage ein bog, zu sehen, wie auf diesem Wege Stumpen und Wurzeln nicht herausgegraben, sondern eben glatt an der Erde abgehauen worden waren; später natürlich wieder hervortraten und eben allmählich abgefahren wurden. Von der halbjährlichen Reinigung der Gräben, Ausfüllung der Wagensturen und Schlaglöcher und gar der peinlichen Abkratzung der Wegböschungen an der Bergseite, deren Nutzen ich bisher auch noch nicht recht eingesehen habe, war in Rio Grande wenig zu sehen; ebenso wenig war überall eingehalten, daß der Wald rechts und links am Wege 15 m breit abgehauen, die Kapoeira niedergelegt und lebende Bäume niedrig gehalten werden.

Was man gar von Fahr- und Reitwegen an den Serra steigen antrifft, ist geeignet, Reiseabenteuer aller Art zu veranlassen. Den

Astieg nach Tres Forquilhas und überhaupt die dortigen Wege werde ich nicht so leicht vergessen, wenn auch der Weg aus dem Itajahy-Tal, von Pouso Redondo auf das Kamp schon einer recht guten Vorschau für eine längere Brasilienreise giebt. In angenehmer Erinnerung habe ich die gut angelegten, schön gehaltenen breiten Wege um São Leopoldo, mit ihrem rasch trocknenden sandigen Untergrund, während im Bereich des roten zähen Lehms in der Kampzone die Tiere nach einem Regenguss ein sehr behindertes Fortkommen haben. Eine Musteranlage kann die Kampstraße von Taguado Novo nach S. Francisco da Paula da Cima da Serra genannt werden, zu deren Erhaltung auf je 3 km ein Wegwart eingesetzt ist. Leider wird sich ein Bleiches kaum je von der Straße Valhoza (Desterro) — Lages sagen lassen; mein Reisebegleiter, Herr Karl Enkels, der an dieser Straße zu Hause ist, hatte zwar versichert, daß der Bizegovernador nach Ablauf seiner Amtszeit im Chaisenwagen nach Lages fahren werde, aber abgesehen davon, daß der Weg bis dahin nicht fertig ist, ist die Straße schon jetzt wieder derartig, daß bis Theresopolis nur die 2 rädrigen, vorsichtshalbischen Ochsenkarren verkehren können. Auf diese Straße haben Bundes- und Staatsregierung Conto auf Conto verwendet, Bahn-, ja Hunderttausende, und für Öffnung des Wegs aus dem Itajahy-Tal aus dem Westarm blieben kaum ein paar Milzeis übrig, für den ans dem Nordarm nach Moema — Ucena gar nichts; die Hansa-Staatsbürger, die darum nachgesucht haben, erhielten nicht einmal eine Antwort, wie das in der Republik im Unterschied von der Monarchie so Sitte zu sein scheint.

Der Niedendeutsche, der vom Asphalttrottoir, von gepflasterten und hausierten Straßen kommt, vermag das nie recht einzuschätzen, was die Hansa im Wegebau geleistet hat. Sie hat die mittelalterliche Zeit übersprungen und gleich neuzeitliche Fahrwege angelegt. Freilich einen Umstand kann sie auch nicht ändern, nämlich den, daß sich die Kolonie eben im Bergland befindet und daher stets schwierige Wegstrecken da sind. Staat, Gemeinde und Einzelne müssen stets damit rechnen, daß ihre Lebens- und Wirtschaftsbedingungen um einen gewissen Prozentsatz steigerer sind durch die Weganlage und -erhaltung in subtropischen Bergland, als etwa im Hügel- oder Ebenenland. Man kann wohl auf 10 m pro Jahr 0,58 Wegkosten rechnen, wenn man den Weg gut im Stand halten will, also auf eine gewöhnliche Koloniesfort 12,58, d. h. eine ganz ansehnliche Wegsteuer.

In der Hansa haben sich also, wenn auch nicht immer gleich rasch, die Lautspade bald in den Riß- und dann Fahrweg verwandelt. Dieser Wegebau hatte und hat

aber nicht bloß eine Verkehrs-, sondern auch eine Geldfrage zu lösen. Der wenig bemittelte Kolonist findet durch Wegarbeit Gelegenheit, sowohl zu seinem Unterhalt wie zur Abzahlung von Landschulden und zinsen Gelb zu verdienen. Daraus ergaben sich aber eine Reihe von Schwierigkeiten. Es gab Kolonisten, die fast nichts auf der Kolonie arbeiteten, dagegen viel gut bezahlte Wegarbeit übernahmen, schönes Geld dafür einkefkten und wieder abzogen, oft unter Hinterlassung von Schulden, die durch die Arbeitern auf der Kolonie nicht gedeckt waren. Diesem Missbrauch wird jetzt dadurch vorbeugt, daß nicht alles am Weg verdiente Geld baar ausbezahlt, sondern zum Teil auf das Land gut geschrieben wird.

Eine andere Quelle von Schwierigkeiten liegt daher, daß neue Kolonisten, denen man Wegarbeit aufgepart hatte, über mangelnde Wege, uneröffnetes Land schimpften und wieder andere, an deren Land der Weg schon gemacht war, über mangelnde Arbeitsgelegenheit klagen, da sie natürlich am liebsten den durch ihr Land führenden Weg gemacht hätten. Nebenab man nun die Wegarbeit im Akkord, so gab es allerlei Missgeschicke bei der Abnahme wegen nicht eingehaltener Täte, unrichtiger Ausführung und dergl.; ließ man aber nur im Taglohn unter einem Vorarbeiter arbeiten, so waren viele mißgestimmt, daß sie von der Kolonie weg auf einen andern Arbeitsplatz mussten, oft in Zeiten, wo es untnlich war, Frau und Kinder allein zu lassen. Diesen Unständen ist jetzt durch das von Herrn Direktor Mörsch geschaffene System sehr gut dadurch begegnet, daß der 1 m breite Reitweg im Taglohn unter dem Vorarbeiter gemacht wird, wobei die Sohle des Wegs genau festgelegt wird, so daß am weiteren Wegebau nicht gepfuscht werden kann; die Ausarbeitung zum Fahrweg kann dann ja der betreffende Kolonist im Akkord übernehmen. Zu allen Arbeiten werden nur Kolonisten der Hansa oder die es werden wollen, zugelassen. Die 1 m breiten Geh- und Reitwege werden in Haupt- und Nebentälern weit vorgetrieben, die Brücken und Dohlen gleich auf Fahrwegbreite angelegt; es kommt also nicht mehr vor, daß ein Fahrweg monatlang nicht zu benutzen ist, weil die Brücken noch nicht fertig sind. Je an passenden Stellen werden Unterflurtschuppen für die Neu einwanderer errichtet, kleiner aber häufiger, so daß die Entfernung nicht zu groß werden bis auf die Kolonie. Auf diese Weise steht den Neuankömmlingen an verschiedenen Orten mit jeweils anderen natürlichen Verhältnissen die Wahl einer Kolonie frei. Die Arbeitsabteilungen werden von Vorarbeitern, die nun meistens schon länger im Dienst stehen geführt; an der Spitze aller "Turmen" steht Herr A. Koglin, der seit Beginn der Hansa

im Dienst ist, Kraft und Rüstigkeit, Erfahrung und Sachkenntnis in hohem Grade besitzt und dafür sorgt, daß an allen Arbeitsplätzen nach gleichen Regeln z. B. auch in der Bohnenfrage vorgegangen wird.

Bermessung, Wege- und Brückenbau haben im Jahre 1903 im Gesamtgebiet der Hansa 127:418\$ gekostet, wovon 92:365\$ auf das Hercilio-Gebiet entfallen, während die gesamten Landeinnahmen nur etwas über 77 Contos betragen gegenüber einer Gesamt-Ausgabe von 227:238\$. Die Ausgabe für neue Wege beläuft sich im Hercilio-Gebiet auf 44:387\$, für große Brücken auf 6:718\$, für Pisten 3:728\$, für Wege- und Unterhaltung 4:392\$ (worunter die sehr dankenswerte Beschotterung schlechter Stellen), für Bermessung 6:224\$, Aufnahmehäuser, Direktions-Gebäude, Fähren, Werkzeug 12:057\$. Schulden auf 1903 für Wege und Brückebauten 14:857\$, zusammen 92:365\$ Landverkäufe im gleichen Distrikt, (aber noch nicht Einnahmen) 67:742\$.

Man darf der Direktion dankbar sein, daß sie nicht bloß Regelmäßigkeit und Stetigkeit, kurz System in den Begebaus gebracht hat, sondern auch an der Fortführung und Erhaltung des Regenwesens (im Hercilio-Gebiet Ende 1904 ca. 105 klm) trotz der müßigen Finanzlage, unablässig weiter arbeiten läßt.

Aus einem Briefwechsel.

Liebe Freunde!

Nachdem ich nun vor 2 Jahren die Kolonie Hansa verlassen habe, regt sich doch meine Anteilnahme am Schicksal der zurückgebliebenen Bekannten und der Kolonie selbst. Meine Ankunft in Deutschland damals zeigte ich Adolf Dietrich an, erhielt aber keine Antwort und schrieb auch nicht wieder.

Seit diesen 2 Jahren bin ich in einer Werkzeugmaschinen-Fabrik beschäftigt und kann ja eigentlich über geringen Verdienst nicht klagen. Meine Frau ist Direktorin in einem Strumpf-Export und Kinder besitze ich keine.

Trotz dem Aufschwung der Industrie, trotz der Besserstellung des Großgrundbesitzes durch Böölle herrschten fortwährend in Deutschland die heftigsten Lohnkämpfe und man kann selbst in die Lage kommen ausgesperrt und gewaltsam regelt zu werden. Das Los eines Professionisten in der Fabrik ist eben nicht bezeichnendswert. Aber eigentlich wäre es mir doch lieber, ich säße auch am Taquaras und würde Schweine züchten.

Grade über Schweinezucht habe ich viel nachgedacht und was mir damals unmöglich erschien, würde, wenn man von dem veralteten System der pommerischen Kolonisten abheben und das ganze mit Maschinen und anderen Neuerungen modernisieren wollte, sich ganz rentabel gestalten.

Kürzlich las ich in den Tageszeitungen, daß in den nördlichen Prov. v. B. Nahrungs- mangel und Hungersnot eingetreten wäre. Auch daß Nordamerikaner in St. Catharina und Rio Grande Hafen- und Eisenbahngebäuden übernehmen würden. Wüßt Ihr darüber vielleicht näheres? Seid doch so freundlich und teilt mit wie es Euch geht, wie sich das wirtschaftliche Leben entwickelt, die verschiedenen kleinen Einzelheiten welche sich in den 2 Jahren zugetragen haben.

Indem ich meine herzliche Anteilnahme von Eurem Wohlergehen versichere, verbleibe ich mit besten Gruß Euer früherer Nachbar und Freund

Fritz

denkt. Viele von den alten Kolonisten sind noch hier, ein Teil ist auch wieder weg. Auf Deiner früheren Kolonie steht jetzt unser Schulgebäude. Du würdest überhaupt heute den Taquaras kaum wieder kennen. Die Verhältnisse in der Hansa sind etwas verbessert, jetzt ist jedenfalls der Bahnbau beschlossene Sache. Gewiß ließe sich noch vieles mit Schweinezucht machen, aber wir haben eben alle erst noch für uns zu sorgen, wir stecken eben noch in den Kinderbüchern. Dir zu- oder abzuraten nach hier zu kommen, ist ja nicht nötig, da Du die Hansa selbst kennst. Ich glaube es ginge und allen so wie Dir, wenn wir erst längere Zeit hier sind, gefällt es uns drüben nicht mehr. Wir hoffen Dich bald wieder als Hanseaten begrüßen zu können und senden Dir einstweilen von hier die herzlichsten Grüße.

Dein Freund.

Wie der alte Schmid in den Urwald kam.

Ja, Herr Nachbar, mit beinahe 60 Jahren in den Urwald gehen, ist keine Kleinigkeit. Wie das kam? Nun ich wills erzählen.

In der Jugend hatte ich allerdings große Lust zur Auswanderung nach Brasilien. Aber dann bekam ich eine Anstellung, begründete einen Haushalt und blieb drüben. Es wurde ja auch etwas erwartet. Ein guter Freund hatte für diese Erfahrung Vervendung in seinem Geschäft, er machte Pleite und das Geld war verloren. Um diese Zeit brachen überall große Strikes aus; ich verlor meine Stellung. Jetzt wurde mancherlei versucht, doch gabs unter den vielen Arbeitslosen damaliger Zeit genug, die einem solch mühsam errungenes Brod mit allen Mitteln abzujagen. Da schien endlich eine Wendung des Geschickes einzutreten zu wollen. Das Erbe des elterlichen Anwesens fiel mir zu. Zwar war es nur ein mittleres Binshaus mit einigen Morgen Land, auch waren ansehnliche Hypothekschulden darauf und obendrein sollten in ein paar Jahren sechs Geschwister ihren Erbanteil ausbezahlt erhalten; aber es war doch ein Eigentum und noch dazu das liebgewonnene der Eltern. Wie gern arbeitete und spart man dafür. Zuerst waren verschiedene bauliche Reparaturen nötig. Die selben gingen weit über den Kostenanschlag. Dazwischen machten die Geschwister ihre vermeintlichen Rechte am Anwesen durch fleißigen Verbrauch der angebauten Früchte und durch Verkosten jeder meiner Maßnahmen geltend. Das erste Jahr war ein Missschlag. Dies veranlaßte einen überängstlichen Gläubiger zur Aufkündigung seiner Hypothek. Die Neubeschaffung derselben war nur mit erheblichen Kosten möglich. Mittlerweile war die Zeit zur Ausbezahlung des Anteils der Geschwister herangekommen. Statt Gebuld zu haben, drängten dieselben und kündigten schließlich. Diesmal gelang es nicht, das Geld zu beschaffen: es brach die Gant aus. So mit war Alles auf eine Reihe von Jahren voller Mühsal und Sorge verloren. Wieder begann die Jagd nach Beschäftigung, aber bedeutend erschwert durch das inzwischen erreichte Alter. Man durfte froh sein um irgendwelche Stellung. Einmal wars bei einem Chef, der selber wacklig stand und der zur Verdeckung seiner Notlage unlautere Mittel anwandte und als dies entdeckt wurde, seine Angestellten zum Sündenbock zu machen versuchte. Die Sache kam zu Untersuchung. Der Untersuchungsrichter, nebenbei gesagt ein jüdischer, gab sich alle erdenkliche Mühe, eine Verurteilung durchzusetzen. Zum Glück brach noch rechtzeitig das ganze Schindelgebäude meines Chefs zusammen, wodurch seine Anklage hinfällig wurde.

Alle diese und noch manche andere Leiden lähmten endlich den Mut meiner tapferen Frau, ich verlor auch sie.

War es demnach ein Wunder, wenn mir das Vaterland gründlich verleidet war? Ich wanderte aus.

Zur wirtschaftlichen Lage der Kolonie Blumenau

schreibt Herr Hinsch auf den letzten Artikel im Haushaboten eine Entgegning im Urwaldboten Nr. 20, der noch einige Worte zu widmen sind.

Wir haben es Herrn H. zum Vorwurf gemacht, daß er gerade in dieser bahnkritischen Zeit für die deutsche, kolonial interessierte Öffentlichkeit — selbstverständlich nicht für die gegenwärtig hier weilenden Sachverständigen und Bevollmächtigten — einen Aufsatz geschrieben hat, der nur ein Bild der gegenwärtigen Notlage gibt, ohne zu verraten, daß er auch noch andere Farben hat, daß es andere Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Warum redet er davon keinen Ton? Die deutsche Kolonialzeitung ist nicht ein wissenschaftliches Blatt, sondern dient deutschen Kolonie- und Übersee-Interessen, nicht einfach der Erfahrung und Konstaterung von Tatsachen zu einer gewissen Zeit. In solchen Rahmen ist der Artikel in seiner Form nichts anderes als eine Mifkreditierung — Blumenau — in Kreisen, die nicht bloß wissen wollen, wie es gegenwärtig steht, sondern auch was zu machen ist in der Zukunft. Von einem Mann wie Herrn Hinsch durfte man nicht bloß einen darstellenden, sondern auch einen für die Folgezeit anregenden Aufsatz erwarten.

Wie meine Auseinandersetzungen für die Zukunft aufzufassen sind, ob phantastisch oder nicht, wird sich zeigen.

Aus andern Kolonialländern.

Im Sprechsaal des Echo war unlängst der nordamerikanische Farmer und sein Los der Gegenstand einer Besprechung. Es bestätigt sich auch hier die alte Erfahrung, daß Landwirtschaft, Landarbeit und Landleben in gegenwärtiger Zeit unter rein wirtschaftlichem Gesichtspunkt betrachtet wenig reizend sind, und daß ohne besondere Liebe zu Land und Landwirtschaft der Mensch unzufrieden und unglücklich wird. Zum Vergleich mit unserem Kolonistenleben seien folgende Sätze abgedruckt, die nicht viel Verlockendes haben: „Das Leben auf der Durchschnittsfarm ist wahrlich kein ideales; ich weiß, daß ein deutscher Fabrikarbeiter mehr Genuss hat von seinem Leben wie ein freier amerikanischer Farmer.“ Die meisten Deutschen, die hier auf die Farm gehen, versauern und verbauern. Er radelt sich ab von Morgen bis in die Nacht, jahraus, jahrein, und wenn er sich schließlich schuldenfrei hält, dann ist er froh, oder jubilant, wie gesagt wird. Der Farmer lebt hier nicht in Dörfern, wie in Deutschland, wo man auf gute Nachbarschaft hält und sich gegenseitig die Herzen ausschütten kann, nein, leider sei es gesagt, gewöhnlich sind die Nachbarn nicht gut auf einander zu sprechen, auch wenn der nächste Nachbar eine Meile entfernt wohnt, eben weil sie versauert sind. Außerdem spielen Nationalität, Religion und viele Kleinlichkeiten eine Rolle dabei.

Dies ist das Land, wo die Vögel nicht singen und die Blumen nicht riechen, und des Menschen Gesang verstummt auch; auf der nordamerikanischen Durchschnittsfarm, das ist eine Schinderei, da wird gearbeitet bis zum Nicht-mehr-Können, um sich über Wasser zu halten. Ich habe 12 Jahre davon gehabt.

Briefe aus Chile.

Die im ganzen Lande herrschende Pocken- seuche, die immer weiter um sich greifende

Vungenschwindsucht, die vielen typhösen Krankheiten und schließlich einige Fälle von Bubonenpest haben denn doch den Chilenen endlich einmal die Augen geöffnet. Daz alle diese Epidemien derartig Fuß fassen konnten, liegt in allererster Linie an den geradezu erbärmlichen Wohnungsverhältnissen der arbeitenden Klassen. Das jetzt niedergelegte Gängewirtei Hamburgs war noch Gold gegen diese Baracken, in denen das hiesige Proletariat haust. Die niederen Volkskreise wohnen meist in sogenannten Conventillos, wo unter man aus ein bis zwei Zimmern bestehende Wohnungen versteht, die sich in langer Reihe um einen rechteckigen Hof gruppieren. Da wohnen, schlafen, kochen nun vielleicht sechs, sieben Personen beiderlei Geschlechts in einem einzigen winzigen Raum, dessen Boden die nackte Erde ist und dessen Dach dem Regen überall Zutritt gewährt. Licht und Luft können nur zur Tür hereinkommen, da man Fenster in diesen Buden kaum kennt. Dabei staart alles von Schmutz und Ungeziefer. Geht man durch diese Bierzel, dann sieht man allerorten Kinder, die auf die niederste Jagd gehen, d. h. die Köpfe ihrer Gespielen auf das Vorhandensein kleiner Tierchen hin untersuchen. Diese Wohnstätten sind der Herd aller Seuchen, der Schamplatz und Ausgangspunkt unzähliger Verbrechen. Die geradezu haarsträubende Unsauberkeit und Gleichgültigkeit sind auch die Ursache, daß die Pocken in Chile schon endemisch geworden sind. Während die Seuche in anderen zivilisierten Staaten kaum noch auftritt, wütet sie hier zu Lande nun schon seit zwei Jahren. In Valparaíso sollen augenblicklich 3000 Menschen daran erkrankt sein, indessen liegt eine zuverlässige Statistik nicht vor, da bei weitem nicht alle Fälle zur Anmeldung kommen. In Santiago zählt man 100 Erkrankungen etwa, doch behaupten die Ärzte, daß die Bittertatsächlich eine viel größere sein müsse. Ein großer Teil der Medizinstudierenden ist nach Valparaíso gesandt worden, um die Schutzpockenimpfung vorzunehmen, die hier nicht obligatorisch ist.

Zur Auswanderung nach Brasilien.

Durch deutsche Blätter ging vor kurzem eine Warnung vor der Auswanderung nach dem südbrasilianischen Kaffeestate São Paulo. Leider ist diese Warnung gerechtfertigt. Trotzdem dieser Staat klastatisch günstige Bedingungen hat, trotzdem das dort ansässige Deutschtum sich in einer wirtschaftlich günstigen Lage befindet, ist dem deutschen Kleinbauer — nur dieser kommt für größere Einwanderungsmengen in Betracht — der Staat São Paulo zur Zeit ganz entschieden zu widerraten. Das Besteuerungswesen ist gerade für den kleinen Besitzer sehr drückend; den neuen Siedlern werden ferner so kleine Lose zugewiesen, daß sie als Nebenbericht bald die Beschäftigung auf den großen Pflanzungen suchen müssen, was eingestandenermaßen auch die Absicht der Staatsregierung bei dieser Stiedlungspolitik ist. Unter diesen Umständen warnen die deutsch-paulistinischen Blätter vor neuem Buzug. Die italienische Regierung hat ebenfalls schon wiederholt vor São Paulo gewarnt; die im Vergleich zu den Deutschen so viel anspruchlosen Italiener sind schon in großen Schäden wieder umgekehrt und soeben erlaubt auch das englische Kolonialamt in aller Form einen Alarmruf in der gleichen Richtung an die britischen Auswanderer. Für die Deutschen kommt auch ferner nur das bekannte Kolonialgebiet in den Südstaaten Santa Catharina (Hanseatische Kolonisationsgesellschaft) und Rio Grande do Sul (Dr. Hermann Meiers Kolonien) in Frage.

Zur Frage nach den Verhältnissen.

Die meisten Neu-Einwanderer machen eine doppelte Verwandlung durch, wenn sie Kolonisten werden: Sie kommen von der Stadt aufs Land und sie werden Bauern. Überlegt euch das wohl, ihr Frauen, was es heißt, Bauerin zu werden! Bedenkt das, ihr Männer, die ihr gewohnt waret, jeden Sonnabend den Lohn auf die Hand zu bekommen! Jetzt gilt es, nicht bloß die Nahrungsmittel zu beschaffen, um von der Hand in den Mund zu leben, sondern die Produktionsmittel selbst zu erwerben: Das Land, Häuser und Schuppen, Geräte, Vieh. Der kluge Kolonist wird zunächst alle Anlagen, die nur konsumtiv, nicht produktiv sind, so einfach wie möglich herstellen. Das macht sich am deutlichsten beim Bau des Hauses oder der Hütte und deren Einrichtung bemerklich. Da müssen die Kisten und Koffer der Reise noch jahrelang als Möbel dienen. Daz es in solcher Palmittenhütte, ohne Schränke und Kommode, mit roh gezimmerten Tischen, Bänken, Bettstellen sonderlich gemütlich aussehen würde, kann man nicht behaupten. Da verliert so manche Frau den Mut, denn auch ihre Küche ist meist recht primitiv. Das Gefühl der Behaglichkeit und Wohligkeit, das eine hübsch gehaltene Wohnung erweckt, kann in den ersten Jahren kaum Platz greifen; dafür muß die Freude am Gedeihen der Pflanzung und des Betriebs eintreten, eine Freude, die allerdings nur erworben wird in steter Überwindung aller entgegenstehenden Hindernisse. Die Angestellten und Arbeiter größerer Betriebe sind am Rüste des Unternehmens nicht beteiligt; wenn sie tüchtig und solit sind, haben sie ihr sicheres Auskommen. Der Bauer und Kolonist führt seinen Betrieb auf eigene Rechnung. Mancher trachtet gerade nach dieser freien, selbstständigen Stellung, aber es wird oft vergessen, daß auch eine Kehrsseite da ist. Der Arbeiter hat unter allen Umständen seinen Lohn; der Betriebsunternehmer hat oft neben dem Gewinn, ja statt des Gewinns Schaden. Es ist eine Kunst, die gelernt sein will, in einem Betriebe alle Verlustgefahren, möglichst zu vermeiden, alle Gewinnmöglichkeiten nach Kräften zu erhöhen.

Von den Zuchttieren.

Die Zuchtschweine bei den Herren Bahn und Schütz befinden sich wohl; das Mutterschwein bei Herrn Schütz hat gekehrt.

Ein Bullenkalb, Nachkümmling des für hier bestimmten, aber noch in Blumenau eingegangenen Zuchtbullens wird auf Palmenhof gezogen.

Die bei Herren Decke und Schumacher untergebrachten weißen und schwarzen Minorahühner haben sich durch reichliches Legen großer Eier ausgezeichnet.

Vom Versuchsfeld und Santeustand.

Die in der ersten Hälfte des Octobers anhaltende gute Witterung gab reichlich Gelegenheit, die Saatfelder vollends zuzurichten bezw. zu hauen. Zu rechter Zeit trat seit Mitte des Monats Regen ein, der allen Saaten sehr zu staaten kam. Wo der Mais rechtzeitig gehackt und vom Unkraut gereinigt wurde, da steht er allervöllig recht schön. Die vorausgegangene Trockenheit war dem frisch ausgesetzten Tabak natürlich nicht sehr günstig; die nachfolgende feuchte Witterung bot aber recht gute Gelegenheit zum Nach- und weiteren Auspflanzen; ferner war damit die rechte Zeit zum Bataten-Pflanzen gekommen. Der Reis strecke sich sichtlich in die Höhe.

Die übersäten Kürbiskerne sind aufgegangen; protiferus albus bis jetzt noch nicht.

Herr Franz Hoppe hat die brauchbare Art von Maulbeeren ausgesetzt und giebt Samen und Pflanzlinge zum Selbstkostenpreis ab. Herr

Malitz-Karapatenberg hat schöne Gerste mit vollen Ähren gezogen. Er wird mit dem gewonnenen Samen weiter züchten.

Runkelrüben (Angerßen) sind auf Palmenhof sehr gut aufgegangen und stehen schön. Interessant ist, was Herr Kleinhempel über das Gedanken der Runkelrüben in Ostafrika schreibt: Hinter einem Schlag Weizen waren ca. 50 Stück Runkelrüben (Ekendorfer) vom vergangenen Jahr stehen geblieben und vergessen worden. Als der Weizen gemäht wurde, fand man die Rüben wieder; sie standen gerade 2 Jahre und hatten eine Größe von 1 m Höhe und 60 cm Durchmesser; innwendig waren sie kernig und nicht im Geringsten hohl. Mehr wie eine Rübe kommt ein Mann in einer Schubkarre nicht fortbringen. Die Rüben sind ohne Unterbrechung gewachsen. Ebenso rote Beeten wurden bis 50 cm hoch und 20–30 cm dick. Ein Kohlkopf wurde nach dem Ausmärtigen Amt gesandt; derselbe wog 11½ Kilo. Über Kakao äußert sich Herr Kleinhempel, der den Kakaoanbau in Mombasa (Ostafrika) kennen lernte: „Ich habe Hoffnung in nächster Zeit Samen aus Afrika zu erhalten und will einen Versuch damit machen. Der Kakao gedeiht hier auch, dies bezweifle ich nicht, nur muß man ihn auf möglichst ausgesuchte frostfreie Stellen pflanzen und in kalten Nächten schützen, ungefähr so, wie man den Kaffee oder die Weinberge schützt durch Anmachern von Feuer-Rauchentwicklung. Sind die Bäumchen noch klein, so kann man ja Palmblätter oder dgl. darüber decken, damit sie der Frost nicht angreifen kann. Dies wäre aber für hier ein großer Vorteil und ein neuer Konsumartikel, welcher doch noch immerhin einen anständigen Wert darstellt. Desgleichen wäre auch noch Gummia zu nennen, zumal Manihot glaciavii würde hier gut gedeihen; natürlich erfrieren dürfte er auch nicht.“

Saaten-Bericht.

Von Herrn E. Bendrath.

Bau in vollsamen:

Aussaat am Januar 1905 für 1/4 Morgen. Nur 14 Pflanzen kamen, blühten und etliche Kapselfen reiften ziemlich gut; ertraten dann aber.

Luzerne:

Aussaat am 17. Mai in Rinnen, kam sehr dicht, war jedoch bei Eintritt des Frostes zu klein, litt sehr und blieb nachher fast ganz aus.

Klee rot und weiß: Aussaat am 8. August. Steht vorzüglich.

Gras: ebenso.

Hasen: Aussaat am 10. August, kam wenig, steht aber gut.

Neigkeiten.

Zur Besichtigung der im Wald eingefangenen 2 Frauen und 12 Kindern von Bugern waren auch aus der Hansa zahlreiche Neugierige nach Morro Belado gekommen. Herr F. Decke hat gelungene bildliche Aufnahmen gemacht. Der Haartracht und dem Aussehen nach gehörten diese Wilden zu den Coroados, nicht zu den Lippenpflöcke tragenden Botocudos. Von der Hansa haben sich die Wilden bisher ganz fern gehalten.

Der Spar- und Darlehensverein hat 2 Vorstandssitzungen abgehalten. Über ein Conto ist schon als Spargeld eingelegt worden; mehrere Darlehen sind gegeben.

Von Kirche und Schule.

Die Herren Dr. Ortwein und Paul übergaben dem ev. Geistlichen der Hansa für kirchliche Zwecke die Summe von 30\$; das Geld fand Verwendung als erste Mitzift für den neu gründeten Sprengel Neubremen, wo in der Vorstand die Herren Pakall (als

Borsitzender) Jeuné (als Schriftführer und Kassierer), Schatz (als Altester) gewählt worden waren. An der Wiedererrichtung des durch das Unwetter zu Fall gebrachten Schulbaugerüstes ebendaselbst wird eifrig gearbeitet. Die kath. Kapelle ist im Außenbau fertig und soll auf Weihachten eingeweiht werden. Vom Aufsichtsrat ist Herr Buzjäger als katholischer Lehrer herübergewandt worden; er ist in Neubremen stationiert, und eröffnet dort eine katholische Schule. Jeder, der eine religiös-christliche Weltanschauung schätzt, wird sich über die Fürsorge in dieser Hinsicht freuen. Auffällig ist nur, daß für die katholischen Kinder in Neu-Bremen die Gesellschaft eine monatliche Subvention von 5s pro Kopf bezahlt, während sie für die katholischen und evan. Kinder aller anderen Schulen nur 1,4s aufwendete.

Am Rafael hat Herr Hener sein Lehr-Amt aufgegeben, daß er mit Treue und Liebe verwaltete. An seiner Stelle ist Herr Stübs gewählt und bereits eingeführt.

Herr Viktor Röhn hat die Hansa verlassen und will sich zunächst nach Nordamerika zu Verwandten begeben.

Käserei.

Eine Käseart des nördlichen Brasilien, die vielfach in Ceara, Piauhy und Rio Grande do Norte bereitet wird, zeichnet sich durch Wohlgeschmack und Haltbarkeit vor allen einheimischen und ausländischen Käsearten aus. Sie halten viele Jahre, ohne von der Feuchtigkeit zu leiden und können auf langen Reisen mitgeführt werden, ohne daß sie Gefahr laufen zu verderben.

Das Rezept ihrer Anfertigung:

Die Milch wird durchgesieht und in türnernen Töpfen an einen luftigen Ort zum Gerinnen gestellt, wobei man statt des Lab jütere Molken nimmt. Abends werden die Töpfe abgekocht und die geronnene Milch wird in einen baumwollenen Sack zum ablaufen gestellt.

Man kann so die geronnene Milch von zwei und mehr Tagen vereinen, doch ist es am besten, den Käse nur mit der geronnenen Milch des Vorabends herzustellen.

Zur Herstellung des Käses wird die geronnene Milch aus dem Sack genommen und in einer Gemolle so lange geschlagen, bis sie die Festigkeit vom Rahme annimmt. Darauf mischt man sie in einem recht reinen kupfernen Kessel mit so viel frischer Milch, bis sie unter geht, und schöpft dabei die oben schwimmende Sahne ab.

Nun wird der Kessel an gelindes Feuer gestellt und man beginnt langsam mit einem großen Holzlöffel zu rühren, bis die Milch sich verwandelt in weiße Molken und die geronnene Milch zu einem zähnen Knüchteing wird. Hierauf nimmt man die Masse vom Feuer, breitet sie auf seine Siebe und preßt sie mit der Hand aus, bis sie erkaltet und alle Molken abgelaufen ist.

abhängende Luftwurzel; auch sein Gewehr lag unten.

Immer näher kam die wilde Jagd, aus dem Dickicht kam ein kleines Wildschweinchen und hinterher in kurzen Abstande sämtliche Hunde. Kaum hatte sich das Schwein sehen lassen und war gerade unter dem Dickicht seiner Rohrstange, als wie auf Kommando ein Schnellfeuer einsetzte. In demselben Augenblitze hatten die Hunde das Schwein gefaßt und bildeten nur noch einen Knäuel. Da ein Krach. Der Dicke kam mit seinen Rohrstangen zur Erde, gerade auf die Hunde. Augenblicklich sprangen wir zu und rissen unserer Dicken aus dem Chaos, jagten die Hunde fort und o Freude, da lag das "Wildschwein." Aber wie sah es aus. Jeder Hund hatte sich jedenfalls gleich seinen Teil lokozen wollen, es war ein blutiger Fleischklumpen und diese Jagdbeute hatte der Dicke mit seinem Leibe gedeckt. Ein Glück, daß er darauffiel, sonst wäre wahrscheinlich nichts übergeblieben.

Jeder behauptete natürlich sein Schuß habe getroffen.

Ein alter Kolonist und Jäger, dem die ganze Jagd unbändiges Lachen abgewann, zeigte uns, nachdem er dem Fleischklumpen wieder das Aussehen eines Wildschweines gegeben hatte, daß nur ein Schuß und zwar seine Angel tödlich getroffen habe.

Und 4 Mann hatten darauf geschossen mit Schrot, einer hatte gleich alle beide Läufe seiner Büchse auf einmal abgedrückt und niemand hatte getroffen.

Doch! Drei Hunde waren angeschossen, einer lag mannesart auf dem Schlachtfelde, ein "Opfer seines Berufs," 10 Schritte im Gebüsch. Es war mein Eierfresser. Ich glaube, ich war selbst sein Mörder geworden.

Ich hätte man det Jäwehr haben sollen, ich hätte det Schwein eins ussfebraunt.

Zu was habt ihr denn eure Gewehre mitgenommen, wenn ihr sie wegwerft, wenn die Schweine kommen? Ich hatte man doch de schlechste Stelle, wo ich mer retten konnte. Aber Kinder war nun?

Der Dicke plädierte selbstredend für einen Spießbraten an Ort und Stelle und die Mehrzahl stimmte dafür, obwohl unser erfahrener Jäger uns erklärte, das Schwein sei durch die Hunde nur vom Rudel abgekommen und den müßten wir verfolgen. Er rügte sich aber; er schien andere Pläne zu haben, zu deren Ausführung er uns und Niemande nicht gebrauchen konnte.

Das Schwein war bald zerlegt, jeder bekam ein "Teilchen", ca. 2 Kilo schwer, ein Braten wurde abgeschritten zum Frühstück. Sachkundig hatte der alte Kolonist alles hergerichtet und bald machten wieder Jagdgeschichten die Runde. Der Dicke hatte sich am nahen Bach gewaschen und setzte sich an den Braten, den Duft einsaugend. Die Kastasflasche machte die Runde, das Fleisch wurde gegessen, noch hart und halb roh, der Dicke hatte es nicht erwarten können. So war es Mittag geworden und vergnügt machten wir uns auf den Heimweg, um zum Kaffee daheim zu sein. Der tote Hund wurde begraben und wir konnten nicht unterlassen eine Ehrensalve über sein Grab abzugeben, "Heldenstor". Daheim haben wir wohl ein jeder Müttern unsere Jagdgeschichte nach seiner Weise erzählt, jeder hat sich ins beste Licht gerückt und gespannt haben die Kinder zugehört.

Der alte Jäger ging anderen Tages aber allein wieder auf die Jagd, verfolgte die Spuren und schoss drei Wildschweine. Er kannte den Kammel wohl besser und handelte ruhiger. Wir natürlich fanden nur den einen Ausdruck dafür: "Sauglück."

3) Der Sonntag eines Kolonisten!

(Sonntagsplauderei.)

Auf die Bäume, die Schweine kommen!

Ein Momentbild von der Situation der nächsten Augenblicke wäre unbeschreibbar. Der Ausruf "Der Löwe ist los" hätte nicht schlimmer wirken können. Der Dicke suchte ganz verzweifelt an einer riesenstarken Gansela hochzukommen, Hut und Gewehr hatte er von sich geworfen. Dies misslang und so stieg er unter Aufbietung seiner ganzen Kräfte an zwei Rohrstangen hoch. Wir anderen stiegen auf einem umgefallenen Baumstamm, einer klammerte sich verzweifelt an eine her-

Verkaufspreise vom Geschäft des Hansa ob, Gesellschaft m. b. H.			
Bohnen	Kg.	240	Rs. S. 13\$200
Weizenmehl	Kg.	380	Rs. 1/4 8\$000
Zucker	Kg.	400	Rs. S. 5\$500
Reis	Kg.	460	Rs. S. 6\$400
Bruchreis	Kg.	360	Rs. S. 5\$000
Kaffee	Kg.	920	Rs. S. 13\$500
Carne secca	Kg.	1020	Rs. A. 14\$800
Zarin	Kg.	200	Rs. S. 8\$000
Salz	Kg.	200	Rs. S. 8\$000
Schmalz	Kg.	800	Rs. S. 8\$000
Speck	Kg.	900	Rs. S. 8\$000
Maismehl	Kg.	140	Rs. S. 8\$000
Cachaca	Fl.	280	Rs. S. 8\$000
Eiig	Fl.	200	Rs. S. 8\$000
Petroleum	Fl.	320	Rs. S. 8\$000
Heringe	St.	200	Rs. Lt. 6\$000

Handwerkzeug.

Spaten	St.	1\$100
Schaufel	St.	1\$100
Axte	St.	6\$000
Facão	St.	5\$000
Folien	St.	3\$300
Haken	St.	1\$100—1\$300
Sensen	St.	2\$500—2\$800

Andere Artikel als:

Nägel	Pack 2	Kg. 1\$260—1\$600
Zaundraht		22\$000—23\$000
Zaundraht Krampen	Kg.	600 Rs.
Seifenstein	Kg.	800 Rs.
Lunter	Dz.	500 Rs.
Kochköpfe innen verzinkt	Kg.	28000 Rs.
Kaffeeselz innen verzinkt	Kg.	28800 Rs.
Dreifüßtröpfe	Kg.	800 Rs.
Schrot	Kg.	1\$000 Rs.
Blei	Kg.	800 Rs.
Pulver	Kg.	4\$000 Rs.
Candaren	St.	3\$600 Rs.
Große Arbeitshemden		28900—32000
Arbeitshosen gut und stark		3\$500—4\$500

Einkaufspreise:

Butter		Kg. 1\$000 Rs.
Schmalz		Kg. 600 Rs.
Speck		Kg. 700 Rs.

Oscar Kreischmar.

Alleinverkauf

eines Gebrauchsartikels medizinischer Art, der in jeder Familie dauernd und mit bestem Erfolge Verwendung findet, zu vergeben.

Für Kaufhäuser oder Handelsleute, die feste Niederlage übernehmen, speziell geeignet.

Albert Heinemann, Hamburg I. Postfach.

Eine hochtragende Kuh ist wegen Futtermangel preiswert zu verkaufen

Ernst Bernhardt, Blumenau.

Spar- und Darlehns-Verein

Hansa.

Ich fordere hiermit die Kolonisten zum Beitritt und zur Benutzung der Vereins-Einrichtungen. — Spar-, Darlehns- und Depositen Kasse — auf.

Hammonia, den 15. August 1905.

Der Direktor Dr. Aldinger.

Kirchennachrichten.

Sonntag den 3. Dez. Gottesd. in Hammonia 10^{1/2} Uhr. Konfirmierte Söhne 1^{1/2} Uhr. Sonntag den 10. Dez. Gottesd. Sesslin 9 Uhr; an Sonntag Söhne und Töchter. Sonntag den 17. Dez. Gottesd. Taguaras 1^{1/2} Uhr. Hammonia Konf. Töchter 3 Uhr. Weihnachtsgottesdienst werden besonders bekannt gegeben durch Anschlag.